

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 64.

Donnerstag, den 16. März 1905.

20. Jahrgang.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Ausstellung Wörshoffer im Nassauischen Kunstverein.

Unter hiesiger Kunstvereins entwidelt in letzter Zeit eine überaus erfreuliche Tätigkeit. Kaum hatte uns die großartige Wanderausstellung des Verbandes rheinischer Kunstfreunde verlassen, so öffneten sich die Pforten der Kunsthalle in der Luisenstraße schon wieder einer neuen Ausstellung. Diesmal handelt es sich allerdings um eine Veranstaltung mehr privaten Charakters, weshalb zu der Eröffnung — am Sonntag — auch keine offiziellen Einladungen ergingen. Die Ausstellung der Sammlung Wörshoffer, zu der Professor Diezmann einen wissenschaftlichen Katalog verfaßt hat, ist gewissermaßen ein Werk der Liebe für die in den Kreisen unserer Kunstfreunde unvergängliche Persönlichkeit, Professor Fritz Wörshoffer; denn der Ankauf sämtlicher Stücke der Sammlung erfolgte unter dem künstlerischen Beirath Prof. Wörshoffer. Den eigentlichen Anlaß zu der Ausstellung aber gab die demnächst erfolgende Ueberführung der Sammlung nach New York. Man muß Frau W. Wörshoffer daher herzlich danken, daß ihre Schätze, bevor diese Wiesbaden für immer verlassen, hier einmal an die Öffentlichkeit gelangen. Die Ausstellung — von Herrn Maler E. Köhler verständnisvoll arrangiert — gibt einen interessanten Überblick über ein Jahrhundert internationalen Kunstschaffens. Von den älteren Schulen ist vorwiegend die Düsseldorfer durch D. Achenbach, Bösch, Haseneder, Meyer v. Bremen, Bantier und besonders durch zwei hervorragende Landschaften von Hennings und Mantse charakteristisch vertreten. Wir können hier leider nicht alle großen Namen aufzählen und wollen nur kurz die hervorragendsten Werke nennen. Es sind dies von den Deutschen zwei herrliche Gemälde von Thoma, ein Trübner aus seiner frühen Zeit, ein famoser Stuck, ein herrlicher Lugo, ein guter Leibl und ein prächtiger Schreyer. Von Knaut finden wir eine Skizze zu seinem berühmten Kinderbegräbniß. Unter den Ausländern ragt ein Jugendwerk Segantinis und ein feiner kleiner Corot, sowie ein für die Entwicklung der Schule von Volpuzon interessanter Jacque und ein schöner Diaz hervor. Volpuzin, Calame, Lesclapart, Matejko und Ballensberg schließen den ausländischen Reigen. Schließlich begegnen wir auch noch einem alten Meister, einem kleinen vorzüglichen Werkchen von Adrien van Oude. — Die Ausstellung bleibt bis zum 26. März geöffnet.

Ein Werk von unübertroffener Bedeutung für den Kampf ums Dasein ist die im Verein mit hervorragenden Fachmännern von Emanuel Müller-Waden herausgegebene „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“ zum Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenszweigen und Sprachen. Von diesem encyclopädischen Meisterwerk, das beim Deutschen Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57 erscheint (75 Lieferungen à 60 A.) sind soeben die Lieferungen 32–34 zur Ausgabe gelangt, die in bekannter, trefflicher Darstellung, Arithmetik, Kontrastwissenschaft, Geschichte und Erdkunde behandeln. Die jeder Lieferung beigegebene Karte für den Atlas der „Bibliothek“ sowie die zahlreichen schönen Schwarz- und Weißbilder verleihen dem Handbuch noch einen ganz besonderen Reiz. Mit lebhafter Genugthuung wird namentlich jeder nur mit mangelnden Kenntnissen Ausgestattete die Gelegenheit ergreifen, sich im Besitz dieses in seiner Art einzigen Literaturwerkes zu setzen, das durch Uebersichtlichkeit, Vollständigkeit, geradweg fassend leicht zu erfassende Methode, Durchsichtigkeit des Materials dazu bestimmt ist, im wahren Sinne des Wortes eine „Bibliothek des Wissens“ zu werden.

LOKALES

Wiesbaden, 15. März 1905.

Strassen-Roadshow. Leider beginnt sich in letzter Zeit dann und wann auch bei uns ein Roadshow zu machen, das dringend die energische Intervention der Behörden herausfordert. Der Lärmer Ludwig W. v. W. von hier, ein Burche von 21 Jahren, hatte am 19. Dezember v. J. in Gesellschaft verschiedener anderer Personen Wiebich einen Besuch abgestattet und dabei, des Guten zu viel gethan, daß er sich auf dem noch Winternacht angetretenen Rückwege so recht wie ein Roadshow benahm. Seiner Begleitung scheint er bald lästig geworden zu sein. Als er gegen 2 Uhr Nachts an der Ecke der Webergasse und des Strichgraben anlangte, befand diese sich einige Hundert Schritt hinter ihm. Er hatte sein Messer gezogen, suchte mit demselben in der Luft herum und rumpelte die Passanten an, die ihm in recht weitem Bogen auswichen. Das that auch der Schlosser Ad. Mehl, welcher Arm in Arm mit seiner Frau auf dem Nachhauseweg begriffen war, wenn das Paar auch von der Wucht des

Anpralls nahezu in die Straßentrinne geworfen worden wäre. Weilmann aber folgte ihnen, und bediente sich obendrein frecher Nebenarten, so daß Mehl sich veranlaßt sah, wie es sich gehörte, dem übermüthigen Burche einige Backsteine zu versetzen. Als er dann versuchte das Messer an sich zu bringen, kam er mit Weilmann ins Ringen. Dieser fiel dabei zur Erde, plötzlich aber sprang er auf und zog aus der Tasche einen Revolver und schloß sich dessen verschloß, hatte er seinen Schuß weg. Beinahe wäre ein Auge dabei verloren gegangen. Das Geschick streifte nämlich ein Augenlid und rief eine nicht unerhebliche Verletzung an demselben hervor. Der Verletzte ließ sich noch während derselben Nacht verbinden. Weilmann war von der Strafkammer wegen schwerer Körperverletzung zur Verantwortung gezogen. Er behauptete zwar, den Schuß nicht abgegeben zu haben, das Gericht jedoch nahm das Gegenbeispiel als erwiesen an, und beauftragte den Burche trotz seiner seitherigen Straflosgkeit mit Rücksicht darauf, daß es dringend geboten erscheint, diesem Roadshow mit ganzer Energie entgegen zu treten, mit einer einjährigen Gefängnisstrafe. Da bei der hohen Strafe Mordverdacht vorliegt, wurde alsbaldige Abführung des Verurtheilten in Untersuchungshaft angeordnet.

Einem gefanglichen Genuß ganz hervorragender Art wird das 11. Aachener-Capitol-Konzert am Freitag dieser Woche bieten. Anlässlich der vorjährigen Bayreuther Festspiele schrieb die „Allgem. Ztg.“ München: Der Mittelpunkt des ganzen Tages war und bleibt Frau Fleischer-Ebel als „Elisabeth“. Sie bot eine, keinen Wunsch mehr übrig lassende Leistung von überwältigendem Eindruck, der „Berliner Börsen-Zeitung“: Ihre Stimme ist lyrisch und dramatisch von unerhörtem Ausdruck befeuert, der „Dresdener Anzeiger“: Ueber diese Künstlerin herrscht nur eine Stimme des Entzückens, das „Berl. Tagebl.“: So war das deutsche Element würdig nur durch Frau Fleischer-Ebel vertreten, deren „Elisabeth“ sich als eine Meisterleistung erhob. So und ähnlich auch viele andere Stimmen der Kritik.

Rache ohne Feuer. Wer hätte nicht schon über die Kochliste einiges gehört, die jetzt in allen deutschen Landen ihren Siegeszug in die Haushaltungen hält, wo sie sich jetzt als Wohltäterin erweist, indem sie die Hausfrau ganz wesentlich entlastet, die Ausgaben für Brennmaterial wesentlich ermäßigt und den Wohlgeschmack der Speisen erhöht? Die Kochliste ist besonders für den Sommer bestimmt, und da dieser wieder naht, so hat der Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege die Empfehlung derselben übernommen, um die Hausfrauen auf die Wohlthaten aufmerksam zu machen. Frau Amalie Wieber aus Mannheim wird aus reinem Interesse an der Hebung des Frauenwohl ein Vortrag im Auftrag des genannten Vereins über die Kochliste halten und denselben durch praktische Versuche illustriren. Der Vortrag findet am Donnerstag, 16. März, Abends 8 Uhr, im Wollsaal des Rathhauses statt, wozu die Mitglieder des Vereins freien Zutritt haben, während Nichtmitglieder 20 A. Eintrittsgeld zahlen. Wir können den Damen den Besuch nur empfehlen, handelt es sich doch um einen praktischen Fortschritt, nicht um eine Idee.

Der Wiesbadener Beamtenverein hielt am Montag Abend im Friedrichshof seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Franke eröffnete mit einer kurzen Begrüßungsrede die Versammlung, und erstattete sodann den Bericht des Vorstandes. Demselben war zu entnehmen, daß der Verein in jeder Hinsicht auf die wirtschaftlichen und sonstigen Vortheile der einzelnen Mitglieder bedacht ist. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Vereinsjahres 822, am Ende desselben 934. Der Kassenbericht zeigte ein sehr günstiges Resultat, denn das Vereinsvermögen belief sich incl. der Unterstützungskasse auf 5698 A. 43 A. Die Rechnungsprüfer erstatteten ihren Bericht und es wurde darauf dem Kassirer Entlassung erteilt. Als vierter Punkt folgte die Neuwahl von drei statutenmäßig auscheidenden Vorstandsmitgliedern; es sind dies die Herren: Franz Vorländer, Dittler Kassirer und Battenfeld Beisitzer. Die Abstimmung ergab die fast einstimmige Wiederwahl dieser drei Herren, von denen die Herren Franz und Dittler die Wahl dankend annahmen, während Herr Battenfeld von vornherein auf eine Wiederwahl verzichtete. Da er nicht anwesend war, begab sich eine Deputation zur Geiselsprobe des Männergesangsvereins und veranlaßte den Gewählten, Herrn Battenfeld, die Wahl anzunehmen, was derselbe auch that. Unter großem Jubel erschien der Gewählte und dankte für das Vertrauen, das man in ihn setzte. Sodann wurden noch verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen, u. a. ein Ersuchen des Bankbeamtenvereins um Gewährung der wirtschaftlichen Vortheile für seine Mitglieder, doch wird der Vorstand des Wiesbadener Beamtenvereins darüber entscheiden, ob die Angelegenheit nochmals der Versammlung vorgelegt werden oder eine Ablehnung direkt erfolgen kann. Hiernach schloß der Vorsitzende die Versammlung.



Quaker Oats wird am besten und vorteilhaftesten in einem Quaker Oats Kocher zubereitet.

Wir senden Gratis einen Quaker Oats Kocher

an jede beliebige Adresse in Deutschland falls uns die unten angegebene Anzahl Schutzmarken, die aus der Vorderseite der Packete zu schneiden sind und so aussehen, franco in einer Sendung und vor dem 31. Dezember 1905 zugehen.

50 Schutzmarken von 1 Pfd. Packeten oder 100 „ „ 1/2 „ „

Um deutliche Angabe des Namens und Adresse wird höf. gebeten.

ABTHEILUNG: F.S.
THE AMERICAN CEREAL COMPANY,
Kaiser Wilhelmstrasse 82, Hamburg.

161873

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2766

Volkstümliche Vorträge.

Donnerstag, den 16. März i. J., Abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der höheren Mädchenschule, Schloßplatz: Dr. Hezel, hier: „Etwas über den Bau und die Funktionen des Gehirns.“ Eintrittspreis 20 Pfennig. Die Vortragskommission.

Kranken- und Sterbe-Kasse für die Mitglieder des Vereins der Gasthof- und Badhaus-Inhaber etc. Generalversammlung.

Donnerstag, den 16. März a. e., Nachmittags 4 Uhr, findet im „Hotel Taubhäuser“, Bahnhofstraße, die übliche Jahresversammlung statt, wozu die stimmberechtigten Kassenzugehörigen eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Vorlage der Jahresrechnung von 1904
2. Annahme der Jahresrechnung und Entlassung des Kassirers
3. Neuwahl von 4 statutenmäßig auscheidenden Vorstandsmitgliedern, und zwar die Herren: Frh. Berges, Josef Kroener, Emil Gredien und Peter Bohn.
Wiesbaden, den 8. März 1905.

Der Vorstand: Frh. Berges, Vorsitzender.

Killians Mützen sind die besten.

903

Gardinen

englisch Tüll.
Spachtel.
Vitrages.

Große Auswahl.

J. Hertz,

Billige Preise.

20 Langgasse 20.

NB. Vorjährige und Einzelfenster sind im Preis bedeutend ermässigt.

Der Hochzeitstag.

Roman von E. Palmé-Payien.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Und nun war Gisela wieder allein und wartete. Eine Stunde war endlich vergangen.

Nun nahm sie ein Buch zur Hand. Das Lesen war ihr in diesen Wochen oftmals ein Betäubungsmittel für ihren Seelenzustand gewesen, heute erwies es sich als gänzlich wirkungslos. Sie las ganz andere Worte als da standen und sah auch alle Augenblicke über das Buch fort auf die Straße.

Da — die fremde Dame, die von der Chaussee abbiegend langsam auf die Gitterthür des Vorgartens zuschritt, mußte Asta v. Heldhausen sein, obgleich Gisela sich dieselbe trotz Irmas genauer Beschreibung anders vorgestellt hatte, größer und älter aussehend. Jetzt trafen sich beider Blicke. Da war kein Halten mehr, Gisela stürzte aus dem Zimmer heraus, um sie einzulassen. Sie hatte die Empfindung, als träte ihr gleich eine gute Freundin entgegen, die gekommen sei, ihr zu helfen und sie von allen Wirren zu erlösen. Ihre Pulse slogen und alles in ihrem Gesichte vibrierte. Mit der Wärme und Leidenschaftlichkeit ihres Wesens streckte sie der eleganten Frau, die jetzt in der geöffneten Thür sichtbar geworden, begrüßend die Hand entgegen, mit der hastigen, aber warmherzig betonten Frage:

„Frau von Heldhausen, nicht wahr?“

Die Dame stimmte mit einer graziösen Kopfschüttelung lächelnd zu.

Ihr Händedruck war herzlich, ihr Blick tief und und viel-sagend, etwa mit den Worten zu überlegen: Wir sind uns zwar noch fremd, aber doch geistig bereits so nahe getreten, wie zwei sensitive Frauen, deren Seelen sich zuwenden, sobald sich ihre Blicke begegnen und ihre Hände sich berühren. Gisela hatte vorher lange überlegt, wohin sie ihren Besuch führen sollte, in ein Zimmer oder in den Garten, und sich zuletzt für den Platz am Springbrunnen, unter der großen Hängeweide entschieden. Dort-hin geleitete sie nun Asta v. Heldhausen. Zimmerluft hätte sie beengt. Durch das graugrüne Laub des mächtigen, nach allen Seiten in weitem Hängebogen sich umspannenden Baumes spielten Sonnenlichter, flecten den Boden und huschten zuweilen auch über die beiden schönen Frauengesichter weg.

Es war das Erste, was Gisela von Asta v. Heldhausen wahrnahm, deren Schönheit. Borerst nur diese, weil sie sich diese anders vorgestellt hatte, älter, mit einer Art mütterlichen Wesens behaftet. Die wirkliche Asta sah ganz anders aus. Aus dem weißen Gesichte leuchteten ein paar braune, seltsame Augen, schön in Form und Farbe, aber unverständlich im Blick. Die Stirn war niedrig und von starkem, blauschwarzem Haar eingerahmt. Rostig und schwer hing es am Hinterkopf in einem Knoten zusammen. Weiter fiel ihr die Purpurröthe der Lippen auf, die sich von dem auffällig blassen, schmalen, jegliche runde Linien entbehrenden Gesichte sonderbar scharf, gleichsam wie gefärbt, abhoben. Die einzige Unregelmäßigkeit des feinen Gesichtes lag in dem etwas vorstehenden Unterlippen, warb aber nur bei völliger Bewegungslosigkeit der Blicke sichtbar. Dann verlor das Gesicht überhaupt. Es trat ein harter Ausdruck zu Tage, der sonst nicht geahnt werden konnte. Beim Sprechen

glich sie dem jüngsten Mädchen besonders beim Lächeln — dann sah sie sehr reizend aus — und nun, wenn sich ihre Lippen zusammenlegten, und die Blicke ihres Gesichtes sich verlängerten, dann merkte man, daß sie über das dreißigste Lebensjahr schon hinaus war.

Gisela kam durch das, was sie innerlich zu bewältigen und zu beherrschen hatte, zu keiner weiteren Betrachtung in diesem Augenblicke. Während Asta von Heldhausen in einem Ruch alles an ihr wahrnahm, die Schönheit und die Lebendigkeit ihrer Seele, und daß sie noch sehr jung sei, und heiß fühlte und dachte. Da ließ sich noch viel thun, noch viel hoffen und erwarten. Schauen und Reflektieren geschah bei Asta immer gleichzeitig. Es wahrte keine Minute, da sprach man bereits von dem anonymen Briefe und damit fiel die unsichtbare Schranke, die Gisela von der ihr innerlich fremden Dame trennte. In ihrem Vertrauensbedürfnis entfesselte sich auch alsbald ihres Herzens Kummer. Gisela erzählte und Frau Asta horchte. Sie war eine sehr aufmerksame und zugleich theilnehmende Zuhörerin. Forschend hing ihr Blick an dem oft vor Erregung bebenden Munde Giselas. Liebedoll legte sie ab und zu ihre Hand auf diejenige Giselas oder warf ein paar tröstende Worte dazwischen.

„Nun wissen Sie alles“, schloß Gisela, „alle Geheimnisse und wie es in mir aussieht. Ich muß es Ihnen sagen, weil ich mir ja von Ihnen schrankenloses Vertrauen erbitte. Von dem, was Sie mir sagen werden, hängt ja meines Lebens Zukunft ab, mein Glück oder alles denkbar Traurige, was ein armes Menschenherz nur durchdringen vermag.“

„Lieben Sie denn Ihren Bräutigam so sehr?“ fragte Frau Asta.

„Jetzt, wo ich ihn so gut wie verloren habe, empfinde ich es, was er mir gewesen ist, ein Mann, ein Held, zu dem ich stolz war und den — ja, den ich liebte, so sehr, wie es meinem heißen Herzen möglich ist. In dieser Zeit der Thränen habe ich's gespürt.“

„Und trotzdem —“

„Ach nein keinen Vorwurf, meine Seele ist so wund, ich vertrage nichts, dies Rühren daran schmerzt schon so sehr. Und doch muß es geschehen, es muß! Sonst komme ich nicht zur Ruhe. Was Sie auch zu erzählen haben, Trauriges, Schlimmes, ich will mich abfinden damit oder mir zurückerkämpfen, was ich verloren habe. Kämpfen, ringen, nach irgend einer Richtung hin, nur nicht stillhalten.“

„Und Sie erwarten, daß ich, die ich ohne Wissen und Wollen, wohlmeinend, gleichwohl mit List, — verzeihen Sie das Wort, es entspricht aber den Thatfachen — also unschuldiger Weise in Ihr Geschick hineingezogen worden bin, daß ich frei und unbefangen von dem rede, was Ihr Unglück sozusagen herausbeschwor und jetzt vielleicht noch vertieft. Welch eine Verantwortung!“

„Davon spreche ich Sie frei, gräbige Frau, von jeglicher Verantwortung“, antwortete Gisela.

„Sie, mein theures Fräulein, Sie mich, aber ich selbst spreche mich nicht frei davon. Keinig sehe ich Ihnen hier gegenüber. Ich bin nicht gekommen, um Ihnen den letzten schwachen Rest des Vertrauens, den letzten schwachen Rest der Liebe zu Ihrem Bräutigam zu rauben, im Gegentheil, ich habe mir eine ganz andere Aufgabe gestellt. Ich möchte das Unheil, das ich angerichtet habe, gern wieder gut machen und betonen und wiederholen: es ist meine innerste Ueberzeugung, Ihnen kann nicht bezeugen, was Maria geschehen ist, Sie sind ein schönes, blühendes Geschöpf, Sie werden das Schicksal Jener nicht theilen, das Geschick einer reizlosen hinwelkenden Blume.“

Sie hatte mit Wärme gesprochen und schwieg jetzt.

„Damit kann ich mich nicht beruhigen“, rief Gisela, „das ist mir kein Trost. Auf Ulrich's Charakter bleibt ewig ein Fleck haften, der durch nichts fortzubringen ist, wenn Sie Ihre Behauptung, er habe Maria schlecht behandelt, aufrecht erhalten. Wie war es denn, was that er, worin fehlte er?“

Asta's Augen schauten mit unflorlem Blick an Gisela vorbei in das grüne Gezweig der Bäume, als sehe sie dort etwas. Vielleicht tauchte vor ihrem inneren Bilde ein trauriges Bild auf. Sie senkte sie.

„Es ist ja auch für einen gesunden, thatkräftigen Mann eine schwere Geduldsprobe, Wochen, Monate hindurch Krankenwärter zu spielen“, bemerkte sie, damit gleichsam einen in Gedanken begonnenen Satz schließend.

„Wollen Sie damit sagen, daß Ulrich sich unduldsam gezeigt hat?“

Asta zuckte die Achseln.

„Ich möchte nichts gesagt haben“, betonte sie. „Andererseits ist begreiflich, daß Maria nach seiner Gesellschaft verzeigte. Sie liebte ihn sehr, wurde zudem von traurigen Todesahnungen gequält. Jede Minuten war ihr von Werth und sein gelegentliches Erscheinen am Krankenbett dünkte sie stets wie ein kostbares Geschenk.“

„So, Maria sah ihn nicht oft.“

„Unmöglich, in dem reizenden, immer überfüllten Bellagio, in dem der weitgereifte, vielgeliebte Mann so manchen durchreisenden oder auch dort verweilenden Freund traf. Und bedenken Sie, er selbst war lange krank gewesen, er sehnte sich nach Abwechslung, nach frischer Luft und Bewegung, nach Bergtouren und Fahrten auf den ihn umgebenden herrlichen Seen und nach Zusammenkünften mit fröhlichen Freunden.“

„Aber dann war er ja garnicht ihr Pfleger!“

„Pst, pst, meine Liebe, wer sagt denn das! Er war es nicht immer, im eigentlichen Sinne war er's doch, wollte man ihm das streitig machen, es wäre empört. Um ganz genau zu sein und nichts auslassen — ich habe selbst einmal gesehen, daß er Maria Medizin gereicht und legend neben dem Krankenzimmer auf dem Balkon gegessen hat, als sie schlief.“

„Einmal, und sie hat ihn so lange und so treu gepflegt.“

„Das will garnichts sagen, sie war eine Frau und liebte ihn.“

„Eben deshalb, sie liebte ihn und er war ihr Dank schuldig!“

„Man muß in solchen Dingen, in Werken der Liebe nicht rechnen, mein liebes Fräulein.“

„Im gewöhnlichen Leben nicht, wohl aber bei einer Sterbenden.“

Asta zuckte wieder die Achseln.

„Soweit war es damals noch nicht“, bemerkte sie und verzog den Mund zu einem sonderbaren, nicht angenehmen Lächeln. Sie sah sehr geheimnißvoll aus. „Uebrigens fehlte es Maria an nichts“, setzte sie hinzu, „ich weiß das, ich kam ja täglich in's Haus und half pflegen. Das von Schmerzen gequälte, hilflose Geschöpf dauerte mich sehr. Sie vertrug kein Geräusch, weder lautes Sprechen, noch laute Schritte. Es war garnicht so schlimm, daß der Gatte so selten sichtbar ward. Nicht, daß er aus mangelnder Pietät alle darauf bezügliche Fürsorge außer Acht ließ, er verstand sich eben nicht auf den Umgang mit Frauen, wo sollte ein Mann wie er, der in den Tropen jahrelang nur unter Soldaten und Eingeborenen gelebt, das gelernt haben! Also deshalb kein Vorwurf!“

„Meinen Sie?“

Gisela blickte düster vor sich hin.

„Kein Mann braucht Schonung zu lernen, wenn er Gemüth hat“, sagte sie.

„Und daß er fern blieb, hielt ihn bei guter Laune. Daß er heftig ist, haben Sie doch gewiß schon bemerkt?“

Es trat ein verstedter Ausdruck in ihr Auge, das sie jetzt prüfend auf Gisela richtete.

„Ja, er kann heftig sein“, erwiderte sie zögernd.

„Nicht wahr, nicht wahr?“

„Wiederum ist er auch schnell beherrscht.“

„Das nun nicht, damals wenigstens nicht. Daraus vielleicht, bei sehr strenger Beurtheilung, könnte man ihm einen Vorwurf machen. Er hätte sich besser beherrschen müssen, wenigstens der Kranken gegenüber, wenn nicht aus Liebe — die fehlte ihm ja, — so doch aus Rücksicht und Pflichtgefühl. Die Diensthofen zitterten vor ihm!“

Asta fuhr fort:

„Ich erlebte dort eine Szene — unvergeßlich! Es handelte sich um einen wichtigen, durch Maria's Schuld verlegten oder verloren gegangenen Brief, sein Zorn kannte keine Grenzen und das im Krankenzimmer! Ach, genug, genug, es hat keinen Zweck, solche trüben Erinnerungen aufzufrischen. Nach der Richtung hin kennen Sie ihn ja, und Heftigkeit ist ja am Ende kein Verbrechen.“

„Unter diesen Verhältnissen vielleicht doch.“

„O nein, grausam war's, aber nicht verbrecherisch. Damals war Maria ja noch nicht sterbenskrank.“

Wiederum legte sie einen besonderen Nachdruck auf das Wort, und die vorherige Falte grub sich wieder um ihre Mundwinkel ein.

„Muß man erst soweit, erst dem Tode nahe sein, um an Ulrich Rücksicht kennen zu lernen? Sie sind eine sehr milde Richter“, bemerkte Gisela bitter.

„Das habe ich nicht sagen und auch nicht milde richten wollen. Ich verurtheile sein Benehmen gegen Maria ganz entschieden; indessen, meine Liebe, die grenzenlose Demüthigung, die er durch Sie erlitten, die hat er nicht verdient, Sie haben zu schnell, zu voreilig gehandelt und wie gesagt: es quält mich, daß ich das alles mit veranlaßt habe. Andererseits beruhigt mich allerdings Ihre Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit. Ich möchte doch meinen langjährigen Freund, der mir trotz seiner Fehler immer theuer bleiben wird, nicht verlieren. Und nun sagen Sie mir, was kann ich für Sie thun?“

„Nichts, garnichts, ich danke Ihnen“, antwortete Gisela finster.

Sie hielt die Hände im Schooß und starrte vor sich hin.

„Ich will mich gern zu Ihrer Vermittlerin machen. Soll ich Herrn v. d. Lüde sagen —?“

„O nichts — nichts, — ich lasse alles an mich herankommen.“

„Sie geben doch auf alle Fälle den Gedanken an Ehescheidung auf?“

„Das liegt nicht an mir.“

„Also Sie würden eventuell einlenken?! O, wie mich das freut!“

„Nichts liegt mir eben jetzt ferner. Was ich thue, pflege ich nicht halb zu thun. Herr v. d. Lüde“ — der Name „Ulrich“ wollte Gisela nicht mehr über die Lippen — „wird nichts Anderes als Scheidung wollen und damit wäre erreicht, was ich unter dem Einfluß einer großen Gemüthsregung und deshalb vielleicht unüberlegt hervorgerufen habe, aber heute nicht mehr bereue, durchaus nicht bereue“, bekräftigte sie und richtete sich straff auf. „Die Sache muß ihren Gang gehen. Allmählich werde ich mich innerlich zurechtfinden. Ich bin nicht sentimental veranlagt.“

Aus Gisela's Augen bligten Trost und Unwillen.

„Sie sollten reifen, mein gnädiges Fräulein“, warf Asta hin, „da kommen Sie auf andere Gedanken, zerstreuen sich und vergessen ihr Leid.“

„Reifen, um zu vergessen! Das ist nicht nöthig“, erwiderte Gisela stolz.

„Welch ein starkes Geschöpf sind Sie!“ rief Asta mit dem Bruchton der Ueberzeugung. „Ich bin entzückt!“

„Ach“, machte Gisela, mehr aufrichtig als höflich und wandte den Kopf ab. Schmeicheleien verabscheute sie.

Asta bemerkte es und grub ärgerlich ihre Zähne in die Unterlippe.

„Wie unklug von mir“, dachte sie.

Sie machte nun Miene, sich zu verabschieden. Gisela erschraf. Viele Fragen brannten ihr noch auf der Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Tab. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Lannstadt. 4.

Alte Emailletöpfe

werden mit Böden versehen und neu emailirt

Mauergasse Wiesbadener Emaillewerk Wegergasse

4319

Denkspruch.

Es hat noch niemand etwas Ordentliches geleistet, der nicht etwas Außerordentliches leisten wollte.

M. v. Ebner-Eschenbach



Zwischen Leben und Tod.

Aus dem Amerikanischen.

Deutsch von Clara Rheinau.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Dann nahm er meinen vorrätigen Isolierungsdraht von der Wand und schritt der kleinen Gesellschaft voraus über die Schienen in der Richtung der Brücke.

Ich beschwor Hauffmann bei allem, was ihm heilig sei, seine Drohung, so viele unschuldige Menschenleben zu vernichten, nicht auszuführen, er aber entgegnete hart:

„Ich sagte Ihnen ja bereits, daß ich diese Ehre Ihnen zugebracht habe. Ich verspreche Ihnen, die Sache ganz in Ihre Hände zu legen. Wenn Sie nach Ablauf von zwei Stunden noch gerade so gesinnt sind, wie eben, so wird es Ihnen ein Reiches sein, Ihre Landsleute zu retten.“

Als wir die Brücke erreicht hatten, wurde ich an Armen und Beinen gefesselt. Einer der Bande blieb zu meiner Bewachung zurück, während die übrigen unter Anleitung ihres Führers sich ansiedelten, außerhalb der Schienen eine Art eisernen Pfeiles etwa $3\frac{1}{2}$ Fuß tief in die Erde zu treiben. Dann konstruierten sie direkt gegenüber ungefähr in der Mitte der Schienen mittels eines etwa drei Fuß langen Brettes, das aber über einem dicken, scharfkantigen Holze lag, eine Art kleine Schaukel. In dem Brett befanden sich zwei große Löcher, durch ein drittes trieben sie zwei Drahtnägeln in das Holz. Dann befestigte Hauffmann mittels einer Krampe den Isolierungsdraht, etwa vier Zoll von dem einem Ende des Brettes bis zum entferntesten Ende, schabte die Guttapercha von der vorspringenden Spitze des Drahtes ab und wandte sich mit einem diabolischen Grinsen zu mir:

„Ich hoffe, Sie werden ein wenig profitieren aus meinem largen Vorrat über Elektrizität, den ich Ihnen jetzt halten werde. Hier sind die Enden zweier Isolierungsdrähte, die nach der kleinen Mine laufen, von der ich Ihnen sprach. Einer dieser Drähte steht mit dem elektrischen Akkumulator in Verbindung, während der andere gerade unter dem entferntesten Ende der kleinen Schaukel herläuft, die meine Freunde zu Ihrer Unterhaltung erfunden haben. Wir werden nun Ihre Knöchel an diesen eisernen Pfeiler festbinden, behaglich auf dem kurzen Ende dieses Brettes ruht. Dies hat, wie Sie sehen, die Wirkung, das kurze Ende des Drahtes von dem nach der Mine laufenden fernzuhalten, so daß, wenn ich diese andere Verbindung hergestellt habe, Ihr Kopf der Schlüssel des Ganzen wird. Sollten Sie denselben unglücklicherweise von dem Brett erheben, so werden die beiden Drähte sich berühren und der elektrische Strom kann seinen Weg machen. Natürlich wird andernfalls dieser Draht über die Schienen durch die Räder der Lokomotive zerissen sein, ehe diese Sie erreicht; folglich wird keine Explosion stattfinden, wenn Sie etwas unsanft von Ihrem Rissen heruntergestoßen werden, da das Durchschneiden des Drahtes den Strom unterbrochen haben wird. Sie sehen also, daß ich mein Versprechen halte. Um den Zug vor der Zerstörung zu bewahren, haben Sie einfach still zu liegen und weder Hand noch Fuß zu bewegen.“

Als ich meiner furchtbaren Lage mit bewußt wurde, hat und flehte ich inbrünstig, mich frei zu geben oder lieber auf der Stelle zu erschießen. Allein die kaltblütigen Schurken lachten und spöttelten über meine Feigheit. Ich geriet ganz außer mir vor Wut und Verzweiflung, mir war, als müsse jede Ader meines Körpers bersten. Da trat Hauffmann an meine Seite und sagte kalt:

„Das letzte Mal gewannen Sie, jetzt bin ich an der Reihe. Und auf welche Art Sie dieses Geschäft erlebigen, sei es auch, daß Sie auf Kosten der armen Menschen im Zuge Ihr kostbares Leben zu retten suchen, ich glaube kaum, daß Sie Ihre Frau noch einmal wiedersehen werden.“

Seine Worte durchbohrten mich wie ein glühendes Eisen, aber ich biß die Zähne aufeinander und würdigte ihn keiner Antwort. Gedrängt drückte er sich auf dem Absatz um und verschwand mit seinen Spießgesellen in der Dunkelheit.

Als ich mich allein sah, hing ich an, meine Tage zu überdenken. Man hatte mich so fest mit ledernen Riemen gebunden, daß ich trotz der größten Anstrengung nicht imstande war, Hand oder Fuß nur zollbreit zu bewegen; auch der eiserne Pfeiler, an dem meine Knöchel befestigt waren, erwies sich als vollkommen unbeweglich. Es blieb mir keine Wahl, als still zu liegen und mich von den Rädern zermalmen zu lassen oder mich, den Pfeiler als Achse benutzend, zu drehen, bis ich außerhalb der Schienen war. Natürlich mußte ich in letzterem Fall meinen Kopf von dem Brett erheben, die Mine würde explodieren und ich wäre gerettet. Aber um welchen Preis!

Plötzlich kam mir der Gedanke, zu warten, bis der Zug noch eine halbe Meile entfernt war, und dann die Explosion herbeizuführen, in der festen Zuversicht, daß der Zugführer den Feuerschein rechtzeitig bemerken werde, um den Zug zum Stehen zu bringen. Ich war überglücklich, einen solch leichten Ausweg aus meiner Not gefunden zu haben. Aber schon in der nächsten Sekunde überfiel mich eine neue Angst: Angenommen, der Feuerschein sei zu schwach oder zu tief in der Schlucht, um bemerkt zu werden — das Getöse des Zuges werde das Geräusch der Explosion überdecken. Welches würden die Folgen davon sein? O grauenhafte Vorstellung! Hunderte von Menschen würden in die vierzig Fuß tiefe Schlucht hinuntergeschleudert werden!

Wie in einem Traume glaubte ich die gellenden Angstschreie, das Stöhnen und Jammern der armen Opfer zu hören, untermischt mit ohrenbetäubendem Krachen und Rauschen und Rischen des Dampfes. Mein Kopf wirbelte und mein ganzer Körper schien sich im Kreise zu drehen, als meine überreizte Phantasie dieses furchtbare Bild heraufbeschwor. Gott stehe mir bei — ich konnte es nicht tun — ich konnte nicht! Lieber alles andere, als dieses! Um einen solchen Preis wollte ich mein Leben nicht retten, ich wollte still liegen, meine Seele ihrem Schöpfer empfehlen und sterben wie ein Mann. Ich fing an zu beten, wie ich nie zuvor gebetet hatte. Es waren wilde, unzusammenhängende Worte, aber Gott verstand sie. Ich betete um Kraft und Mut, stark zu bleiben — der furchtbaren Versuchung, mein eigenes Leben zu retten, tapfer zu widerstehen. Eine ungewisse Ruhe und Ergebung kam über mich, da — horch! was war das? Mein Herzschlag stockte, ich hörte fast zu atmen auf, so angestrengt lauschte ich. Kam der Zug wirklich schon in die Nähe? Nein, es war nur der Wind in den Telegraphendrähten über mir. Doch halt, da ist es wieder. O, Vater im Himmel, hilf mir! Es ist der Zug. Was soll ich tun? Ich kann nicht so sterben — ich kann nicht still halten, bis die schweren Räder meinen Körper in eine unförmige Masse verwandeln. Ich muß mich bewegen, ich muß mich von diesem Grausen retten!

Mit Blitzesschnelle durchzudachte ein Gedanke nach dem andern mein Gehirn. Mein geliebtes Weib! Was würde aus ihr werden? Sollte ich sie nie mehr wiedersehen? Und meine armen, alten Eltern! Gott segne sie alle! Ich bin verloren für sie — für immer. Der Zug kommt näher und näher. Wann und wie werden sie eine verstümmelte Leiche auffinden? Eleanor müssen sie den Anblick vorenthalten. O Himmel! Der Zug! Ich sehe die Lichter! Lebte alle wohl! Gott sei mir armen Sünden gnädig!

„Er ist nur ohnmächtig. Gebt ihm noch einen Schluck Brandy, Kamerad. So ist's gut. Er kommt wieder zu sich.“ Ich schlug langsam die Augen auf und erblickte den alten Tom Slater, den Zugführer, von einer Menge Leute umgeben. Sofort erinnerte ich mich wieder der ganzen Situation.

„Durchschneidet jene Drähte!“ schrie ich laut auf. „Rasch, rasch, jene Drähte!“

„Ist längst geschehen, Sir. Seien Sie unbesorgt, alles ist in Ordnung. Wir stolperten darüber, als wir Sie nach dem Anhalten des Zuges hier fanden,“ sagte Tom.

„Aber warum hieltet Ihr den Zug an, Tom?“ fragte ich in großer Verwirrung.

„Warum? Wissen Sie denn nicht, daß das Signal gegen uns war? Was bedeutet überhaupt dies alles, Sir?“

Ich berichtete kurz, was vorgefallen war und dankte Gott für meine gnädige Errettung. Sie wurde, wie es schien, durch die Tatsache herbeigeführt, daß Hauffmann, trotz seiner Schlaueit, die Notwendigkeit übersehen hatte, anstatt des roten Lichtes ein grünes in das „Fernsignal“ einzusetzen.

Meine Erzählung ist zu Ende. Ich war eine Zeitlang der Held des Tages und während der schweren Krankheit,

Die mich trotz der ausgedehnten Schreien überflutete, wurde ich von allen Seiten mit Aufmerksamkeiten überhäuft. Aber von den vielen Geschenken, die ich erhielt, freute mich und meine Frau am meisten die kostbare eingerahmte Photographie der Offiziere und Mannschaften, die in jener Schreckensnacht im Zuge waren. Sie wurde mir zugesandt in Begleitung eines Dankschreibens, das in viel zu schmelzhaften Ausdrücken abgefaßt war. Hauffmann, der während des Krieges noch viele Eisenbahnzüge auf ähnliche Weise gefährdete, wurde endlich auf frischer Tat ertappt. Eine Kugel machte dem Leben des Nichtswürdigen ein Ende.

Gegründet 1853. Gegründet 1853.
Einladung zum Abonnement

auf das
**Casseler
Tageblatt u. Anzeiger**
52. Jahrgang

Älteste, umfangreichste und gelesenste der in Cassel herausgegebenen Zeitungen. Erscheint

zweimal täglich

in einer **Morgen- und Abend-Ausgabe**. Letztere bringt in ausführlichen Telegrammen, Coursberichten u. bereits alles Neue und Wichtige vom Tage.

Die Morgen-Ausgabe bringt wie bisher in ausführlichster Weise politische, lokale u. provinzielle Artikel und Berichte, ferner ein sorgfältig ausgewähltes Roman-Fragment in täglichen großen Fortsetzungen, sowie sonstige mannigfaltige unterhaltende Beiträge. Der darstellenden und bildenden Kunst, sowie der Musik wird in der Besprechung besondere Pflege gewidmet. Für alle diese einzelnen Zweige der Berichterstattung besitzen wir seit Langem eine ansehnliche Zahl Mitarbeiter, namentlich auch in der Provinz.

Bezugspreis beträgt in Cassel sowie durch die Post 3 Mark vierteljährlich.

Anzeigen finden durch das „Casseler Tageblatt und Anzeiger“ zufolge der großen Auflage die zweckentsprechendste Verbreitung und wird das Blatt daher von den Behörden wie von der Geschäftswelt am häufigsten benutzt.

Die Abonnenten erhalten unentgeltlich mit jeder Sonntagsnummer „Die Blauder-Jude“, ein durch seinen feinsinnigen Inhalt allgemein gern gelesenes Unterhaltungsblatt; ferner am 1. Mai und 1. October jeden Jahres einen Placat-Fahrplan, sowie ein vollständiges Eisenbahn-Fahrplanbuch in Taschenformat, außerdem am 1. Januar einen in Farbendruck ausgeführten Wandkalender.

691

Brennholz

Altscheu p. Str. 120 M.
Anzündch. „ 220 „
franko Haus, liefert
H. Carstens, Zimmermeister
Egge- u. Habelwerf, 6039
Lahnstraße 12 und 14.

Schau hin

wo du willst! Alle Mädchen wachsen jetzt ihre Schuhe mit Galop-Crème Pilo.

4187

MÄNNER! **SANONGAPSEIN** sind wirksam bei Harn- u. Blasenleiden (3 Phenyl salicyl 3 Ol Cub. 10 Santol 50 Caps) **PREIS 3 Mk.**
Von Spezialärzten fortgesetzt gebraucht. Eine Privatklinik bezog 1901 5000, 1902 45000, u. bis Juni 03 36000 Stück. Viele Dankschreiben. **Kein ähnliches Präparat kann sich solchen Erfolgen rühmen.**
VERSAND: APOTHEKE HOFMANN, SCHKEUDITZ-LEIPZIG.
In Wiesbaden „Tannus-Apothek“, sowie in den meisten an deren zu haben. 848

Möbel u. Betten gut und billig, auch Zahlungserleichterungen, zu haben 907 **A. Leicher, Eibelheidstr. 46.**

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,
Helmundstraße 53, 1. St.,

empfehlte sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bauplänen, Vermittelung von Hypotheken u. s. w.

Eine herrschaftl. Villa, Parkstr., mit allem Comf. ausgef., mit schönem Garten, weggelassen für 105,000 Mk. zu verk., sowie eine schöne Villa, auch für Pension geeignet, m. 50 Akk. Garten, N. Sonnenbergerstr., f. 114,000 Mk. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

Eine Etagen-Villa, Nähe des Waldes u. Haltest. der elektr. Bahn, mit 11. Garten für 55,000 Mk., sowie eine Villa Viebricherstr. für 50,000 Mk., ferner eine mit allem Comf. ausgestattete Herrschaftl. Villa (Anlage) mit 12-14 Zim. sämtl. Zubeh., mit schönem Garten, Platz für Remise u. Stallung zu bauen, Centralheizung, elektr. Licht u. s. w. für 180,000 Mk. zu verk. oder gegen Miethshäuser, Landterrains, Wertpapiere u. Hypotheken zu vertauschen. Alles Nähere durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

Ein Haus, westl. Stadtheil, im Part. 3 Zim. u. Kuche., f. 55,000 Mk., bei einer Anzahlung von 4-5000 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

Ein noch neues rentabl. Haus mit 3. u. 4. Zim. Wohn., sehr schöne Lage, mit allem Comf. ausgef., wo event. Laden gebraucht werden kann, für 113,000 Mk. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

Zwei schöne neue Häuser, für Metzgerei u. Bäckerei eingerichtet, eins mit 3. und 4. Zim. Wohn., in der Preisliste von 115,000 Mk., und eins mit doppelt 3. Zim. Wohn. für 190,000 Mk. zu verk. Ferner ein Haus, sehr schöne Lage, mit doppelt 3. Zim. Wohn., Hinterhaus, Werkstatt und dopp. 3. Zim. Wohn. für 112,000 Mk., mit einem Reinüberschuß von über 1500 Mk. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

Ein neues, schönes 6-Zim. Haus, mit allem Comf. d. Neuzeit ausgestattet, im Südviertel, für 135,000 Mk., sowie ein großes Haus m. Laden, großer Verfl., Vorderh.: doppelt 4. Zim. Wohn., Mittelb. und Hinterh., 3. und 2. Zim. Wohn., f. 200,000 Mk., mit einem Ueberschuß von ca. 1800 Mk. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

Ein Haus, Mitte Stadt, mit gutgeh. allem Material- und Fachwarengeschäft, mit Inventar für 155,000 Mk., ferner verschiedene H. Häuser, in der Nähe Wiesbadens, mit größeren und kleinen Gärten, für 11, 12, 15, 20, 25,000 Mk. u. s. w., sowie ein Haus mit gutgehend. Wirtschaft für 57,000 Mark zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

Ein schönes Haus, Südviertel, mit allem Comfort ausgef., mit 5. und 3-Zimmerwohnungen und einem Ueberschuß von ca. 1300 Mk. für 150,000 Mk., sowie zwei noch neue Häuser, Westviertel, mit 5th. 3-Zimmerwohnungen, größerer Verfl., Balkon und Vorgarten, für je 98,000 Mk. mit einem Ueberschuß von je 1200 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

Ein Fabrik-Anwesen in Hessen, mit den neuesten Maschinen ausgef., Verhältnisse halber für 50,000 Mk. mit 10,000 Mk. Anzahlung zu verk., auch auf Haus, Banpl. oder sonstig zu vertauschen, ferner ein Grundterrains in der Nähe des Rheines mit mächtigem Tonslager zu Krügen, Röhren, feuerfest. Steinen u. s. w. geeignet, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.

In der Nähe Wiesbadens ein Haus mit Stall, Hofraum u. s. w., worin ein Butter-, Eier- und Milchgeschäft mit tagl. 120 bis 140 Pfr. Milchverbrauch betrieben wird, 11 Sterefalles halber mit sämtlichem Inventar, Pferd und Wagen u. s. w. für 16,000 Mk. bei 4000 M. Anz. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53, 1. St.